

Attentat von Sarajewo

Die Schüsse von Sarajewo

Helga Klinge-Ruske

Am 28. Juni 1914 erschoss der bosnische Student Gavrilo Princip in Sarajewo den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Gemahlin. Die Spuren des Attentats wiesen nach Serbien. Die tödlichen Schüsse wirkten wie Funken ins Pulverfass. Die internationalen Spannungen entluden sich zu einer schrecklichen Explosion. Der Erste Weltkrieg brach aus.

Wie es zu dem Mordanschlag kam, erfuhr die Berliner Journalistin Helga Klinge-Ruske in einem Interview mit dem letzten noch lebenden Attentäter. Sie berichtete 1950 darüber im Nordwestdeutschen Rundfunk.

In der Vase Mischkina, der Hauptstrasse von Sarajewo, klingelte ich an einer Wohnungstür im vierten Stockwerk und stand kurz darauf Ivo Kranjtschewitsch gegenüber, dem letzten der sechs Attentäter.

Da ich ihm empfohlen worden war, liess er mich in seine Wohnung eintreten, die Fremden schwer zugänglich ist. An den Wänden des Zimmers stapelten sich Bücher bis zur Decke – Werke von Kant und Goethe, von Marx und Engels, alles in deutscher Sprache, daneben serbokroatische Literatur.

Langsam kam unsere Unterhaltung in Gang. Anfangs etwas stockend, später lebhafter, begann der alte Mann mir die Geschichte seines Lebens, die Geschichte des Attentats von Sarajewo, zu erzählen.

«Junges Bosnien» nannte sich eine Gruppe von Studenten und Arbeitern, die sich seit dem Jahre 1910 heimlich gebildet hatte. Kranjtschewitsch berichtete, dass er selbst und Gavrilo Princip, der später die tödlichen Schüsse abgab, die Begründer dieses Bundes waren. «Eine politische Linie hatten wir nicht», meinte er, «auch keinerlei praktische Pläne.» Sie wussten nur das eine: sie wollten keine österreichischen Untertanen mehr sein, wollten ihre eigene, die serbische Sprache sprechen und nicht das ihnen aufgezwungene Deutsch.

Im Jahre 1912 kam es zu einer Demonstration, gegen welche die Polizei mit Waffengewalt vorging. Dieser Vorfall bedeutete für den kleinen Kreis der Verschworenen einen Wendepunkt. Man beschloss, sich künftig nicht mehr «wehrlos» der Polizei auszuliefern, sondern sich zu bewaffnen, um Widerstand leisten zu können.

In der folgenden Zeit ereigneten sich keine Zwischenfälle, bis eines Tages der Besuch des österreichischen Thronfolgers zu den Manövern in Sarajewo angekündigt wurde. Die Verschwörer fassten dies als einen Wink des Schicksals auf. Eine solche Gelegenheit durfte nicht ungenutzt vorübergehen, und so beschlossen sie, das Attentat auszuführen.

Als ich meinen Gastgeber nach Sinn und Zweck des geplanten Mordes fragte, erwiderte dieser spontan: «Versetzen Sie sich doch einmal in unsere Lage! Wir waren Revolutionäre – und wenn wir dann nicht die Gelegenheit wahrgenommen hätten, einen künftigen Monarchen zu ermorden, so wären wir keine gewesen!»

Attentat von Sarajewo

Alles wird sorgfältig vorbereitet. Jeder der sechs jungen Menschen, die sich an dem Attentat beteiligen wollen, weiss, dass er damit seinem Leben ein Ende setzt, denn an ein Entkommen ist nicht zu denken. Jeder trägt ein Päckchen Zyankali in der Tasche. Als der Sonderzug des Erzherzogs eintrifft, stehen die Attentäter inmitten der Menschenmenge bereit, die den Weg vom Bahnhof zum Rathaus umsäumt. Sie sind jeder mit einer Pistole mit sechs Schuss Munition und einer kleinen Bombe ausgerüstet; wer zuerst eine Gelegenheit dazu erhält, soll handeln.

Die Autokolonne mit den glänzenden Uniformen setzt sich in Bewegung, an der Spitze der Wagen mit Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. Etwa auf der Hälfte des Weges zum Rathaus wirft der Verschwörer Tschabrinowitsch seine Bombe. Sie fällt in das Auto des Thronfolgers, der sie ergreifen und herausschleudern kann, wobei jedoch sein Adjutant schwer verletzt wird. Der Attentäter springt in den Fluss, um seinem Leben ein Ende zu machen, doch ziehen ihn die Verfolger wieder heraus. Dann schluckt er das Gift, doch dieses ist durch schlechte Aufbewahrung wirkungslos geworden. So wird er verhaftet.

Die allgemeine Aufregung in der Menschenmenge hat sich noch nicht gelegt, als nach einer Stunde die Wagenkolonne zurückkommt. Es war geplant gewesen, zum ausserhalb der Stadt liegenden Residenzschloss zu fahren, doch hatte Franz Ferdinand im Rathaus erregt den Wunsch geäussert, erst seinen verwundeten Adjutanten im Spital aufzusuchen. Der Chauffeur des Wagens beging jetzt den verhängnisvollen Irrtum,

den Weg zum Residenzschloss zu fahren. Der Bürgermeister von Sarajewo bemerkte nach einiger Zeit den Fehler, beugte sich vor und befahl umzukehren. So kam der Wagen für einige Sekunden zum Stehen – genau zwei Meter vor Kranjtschewitsch und Gavrilo Princip. Dieser reisst die Pistole hoch und feuert zwei Schüsse ab. Beide treffen. Franz Ferdinand und seine Frau sinken vornüber, Sekunden später sind sie tot.

Als Ivo Kranjtschewitsch mit seiner Erzählung so weit gekommen war, musste er sich eine neue Zigarette anzünden. Dann erzählt er weiter: «Ich versuchte, Princip zu decken, um ihm vielleicht doch noch die Flucht zu ermöglichen. Es war jedoch unmöglich. Schon drangen die Polizisten mit blanken Säbeln auf uns ein. Princip war im Nu blutig geschlagen. Ich schrie ihm zu: «Wo ist das Z.?» Da streute er sich mit blutüberströmten Händen das Pulver in den Mund. Auch bei ihm wirkte es nicht mehr. Schwer verwundet wurde er abgeführt. Wenige Stunden später waren wir alle verhaftet.»

Dann erzählte mir der alte Mann noch von den Jahren in den verschiedenen Zuchthäusern. Alle Beteiligten waren zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Mit der Niederlage Österreichs im Jahre 1918 gewannen die Gefangenen ihre Freiheit wieder – bis auf einen. Princip, dessen Schüsse zum Ausbruch des Weltkriegs geführt hatten, war in einem Prager Gefängnis an Tuberkulose gestorben.

Als ich den einsamen alten Mann, der längst in Vergessenheit geraten ist, danach fragte, wie denn seine heutige Ansicht über das Geschehen von damals sei, meinte er: «Es war zu schlecht organisiert.» Das war alles, was er dazu zu bemerken hatte.